



BÜCHERGILDE
unterwegs

Die Reise-Reihe
gegen Fernweh

Herausgegeben und
mit einem Vorwort
von Julia Finkernagel

Mary Hunter Austin

Wo wenig Regen fällt

aus dem Amerikanischen
übersetzt und herausgegeben
von Alexander Pechmann

Büchergilde Gutenberg

Vorwort

von Julia Finkernagel

Wo wenig Regen fällt. Seit einer Weile passt diese Beschreibung auch auf zahlreiche Nichtwüstengebiete. In Mary Hunter Austins Buch von 1903, *The Land of Little Rain*, ist damit das Gebiet um die kalifornischen Nationalparks der Mojave-Wüste, der Sierra Nevada und des Death Valley gemeint.

Mary Hunter Austin war eine beeindruckende Frau und wäre das auch in heutiger Zeit. Sie kam hervorragend allein zurecht und brauchte niemanden an ihrer Seite, um gut (über)leben zu können. Ihre liebsten Begleiterinnen waren die Natur, die Einsamkeit und die Freude am Beobachten, außerdem Demut und Empathie.

Sie machte sich die Wüste und alles in ihr vertraut, kein Phänomen oder Geschöpf schien ihr fremd zu bleiben, außer vielleicht das Verhalten der Menschen in ihr. Es gibt hierzu eine Beobachtung im Buch, die mir zuletzt ein paarmal beim Wandern ins Gedächtnis kam: »Der Mensch, der durch die Wälder streift, ist ein großer Tölpel,

und niemand außer dem Bär macht so viel Lärm.« Stimmt leider.

Über Jahrzehnte eignete sich Mary Hunter Austin ein profundes Verständnis dafür an, in der unwirtlichen Wildnis zurechtzukommen. Obwohl sie keine indigenen Wurzeln hatte, hat sie sich viel von indianischen Lebensweisen abgeschaut und ein tiefes Interesse für die Menschen aufgebracht, die weit respektvoller mit ihrer Welt umgingen als die Eingewanderten. Ihre unerschöpfliche Aufmerksamkeit für den Lauf der Jahreszeiten, für die Wechselbeziehungen zwischen Flora, Fauna und Mensch, und für die Umwelt und ihre Geschichten machen Mary Hunter Austin zu einer außergewöhnlichen Figur ihrer Zeit.

Ich habe überlegt, welche Wüsten ich für meine Fernsehreportagen und privat schon besucht habe. Und wie ich sie wohl nennen würde. Die Wüste Gobi in der Mongolei: *Wo wenig im Kanister war*. Große Reserven Wasser mitnehmen, lautete der Rat erfahrener Kollegen. Mindestens einen extra-großen Kanister mit Benzin, eine zweite Fernsehkamera, am besten eine weitere Mannschaft, ein Ersatzteam. Völlig unrealistisch. Ich habe unseren mongolischen Fahrer verrückt gemacht mit all

meinen Fragen, ob wir diese ganzen Back-ups dabei haben. Jaha, hat er gesagt, sicher. (Nerv mich nicht, hat er gedacht.) Natürlich sind wir liegengeblieben – ungefähr zehn Kilometer vor einer Tankstelle, und hatten keinen Tropfen Benzin mehr, auch nicht im Ersatzkanister. Glücklicherweise passierte das, nachdem wir nach tagelangem Querfeldein eine der wenigen gepflasterten Straßen erreicht hatten. Auf der wir als Erstes, zwei Stunden vorher, schon eine Reifenpanne hatten. Wir ließen den letzten Bodensatz Benzin aus dem Ersatzkanister in den Tank tröpfeln und rollten mit dreißig Stundenkilometern zur nächsten Tankstelle. In der Wüste Gobi wären wir verloren gewesen.

Mary Hunter Austin war Spurenleserin, Einzelgängerin, emanzipiert und offenbar äußerst furchtlos. Außerdem: eine ausgesprochen gute Reisejournalistin. Eine, die klug beobachtet und geduldig zuhört. Eine Dokumentalistin. Dieses Buch ist ein früher Klassiker des *Nature Writing* und gehört zu den ersten Werken jenes Genres, das gerade wiederentdeckt wird. Es geht nicht vorrangig um einen Handlungsverlauf oder eine Story, sondern um ein tiefes, fast philosophisches Inter-

esse an der Umwelt. Aus Mary Hunter Austins Worten spricht eine tiefe Demut für das gesamte Leben und Dasein in der Wüste und für alle Geschöpfe, seien sie noch so winzig und vermeintlich unbedeutend oder noch so gewaltig. Austin schenkt der Wüste und allem, was in ihr lebt und existiert, ihre liebevolle und detailreiche Aufmerksamkeit und verleiht damit jeder Pflanze, jedem Stein, jedem Tier Würde. Das ist es, was dieses Buch so wichtig macht.

Die Autorin, so scheint es zuweilen, geht mit mir auf Schnitzeljagd durch die wechselvolle Szenerie der Wüste. »Wenn du hier abbiegst, kommst du an einen kleinen Flusslauf, und dort, wo der sich gabelt, hältst du dich links. Kurz bevor zur Sonnenwende die Sonne untergeht, entsteht an der rot leuchtenden Felswand ein Schatten in Form eines Tores. Darauf gehst du zu und wirst, sobald du nahe genug dran bist, einen meterhohen Spalt entdecken – da gehst du hinein...« Austin im Wüstenwunderland.

Dazu fällt mir der Wadi Hadramaut im Jemen ein: *Wo überraschend viele Wolkenkratzer stehen.* In der historischen Wüstenoase Schibam reihen sich unzählige schmale Lehmhäuser mit bis zu

neun Stockwerken aneinander, dicht an dicht wie Ölsardinen. Ihr Belüftungssystem entspricht dem eines Termitenbaus – allerfeinste Bionik aus dem 16. Jahrhundert. Allerdings verändert sich bei Starkregen das Stadtbild und es kann schon mal eine Ecke herausbrechen, das *Manhattan der Wüste* ist daher ähnlich wie sein Namensgeber ständig im Wandel.

Dann die nordafrikanische Wüste in Ägypten: *Wo Dornenkronen begraben sind*. Jene zerstörerischen Seesterne, die fast keine natürlichen Feinde haben, die lebende Teile von Korallen abfressen und so ganze Ökosysteme zerstören. Wo die Klimaerwärmung später übernahm, hatte die Plage der Dornenkronen schon mal vorgelegt. Im Rahmen eines Umweltprojektes haben wir sie eingesammelt, unter Wasser in Mehlsäcke verstaut und in der immer noch über fünfzig Grad heißen Wüste nach Einbruch der Dunkelheit sandbestattet.

Kommen wir zurück zu Mary Hunter Austin, deren Leben damals schon ein einziges Umweltprojekt war. Sie geht äußerst liebevoll mit ihren Protagonisten um. Dabei spielt es keine Rolle, ob es Menschen sind wie die Korbflechterin, der Gold-

sucher, und die indigene alte Frau, oder Tiere wie Kojote, Schopfwachtel, Rennkuckuck und Elfenkauz. Oder Pflanzen wie Affodill, Erdmandel und Meerträubel.

Jedem Geschöpf und jeder Pflanze bringt sie Wertschätzung entgegen – für mich wirkt das ausgesprochen »indigen«. Das Wort *Indianer*, das Hunter Austin noch benutzt, ist heute nicht mehr gern gelesen, in Nordamerika werden die Ureinwohner *First Nations* genannt.

Auch ihrer Sprache ist sich Hunter Austin sehr bewusst, sie findet für ihre Wüstenerzählungen einen ganz eigenen, einnehmenden poetischen Ton. Und ausdrucksstarke Sprachbilder wie dieses hier: »Goldsucher und Indianer bekommen eine wetterfeste Schale, die ihren Körper einhüllt, bis sie sterben.«

Da fällt mir doch glatt eine weitere Wüstengeschichte ein, diesmal aus der Wüste von Tabernas: *Wo ausgerechnet jetzt Regen fällt*. Ich habe einmal einen Spielfilm gedreht, der in Afghanistan spielt. Aus versicherungstechnischen Gründen konnten wir dort nicht drehen, aber in Andalusien fand sich eine Wüste *zur Miete*. Kein Witz: Nachdem man reserviert (und eine stattliche Summe

beglichen) hat, erhält man an einer Tankstelle den Schlüssel für ein großes Tor, das die Piste in Richtung Wüstenkulisse verschließt. Autowerbung wird hier gefilmt. Es ist ein abgeschlossener Drehort, an dem auch Klassiker wie *Spiel mir das Lied vom Tod* oder *Der Schuh des Manitu* gedreht wurden – für uns das perfekte Setting und für meine befreundeten Afghanistan-Insider sogar glaubwürdig zu benutzen. (Niemand möchte aus Versehen einen Treppenwitz drehen.) Nachdem wir im März die karge Wüste besichtigt hatten, kehrten wir im Mai zum Dreh zurück. Eine Woche vor uns kam die Sintflut: Es war ein unverschämter Boykott der jahrelangen Wetterstatistik. Optimistisch dachten wir, solange es bis zum Drehbeginn wieder trocken ist, wollen wir uns nicht beschweren (bei wem auch). Womit wir allerdings nicht gerechnet hatten – und das schlug dem Fass nun wirklich den Boden aus –, war das (unter anderen Umständen fabelhafte) *Aufblühen* der Wüste. Wunderschöne, riesengroße Blüten taten sich auf und drängten sich wie Paparazzi in die Kulisse. Ein Anblick, der alle anderen außer dem Team vom Szenenbild und die Regie – mich – in äußerste Verzückung versetzte. Uns Ökos war natürlich klar, dass wir nicht eine einzige Blüte

abschneiden würden (in Hollywood hätte niemand auch nur eine Minute gezögert), denn wir waren eine Gruppe von umweltliebenden und idealistischen Filmschaffenden; und so hatten wir wirklich Mühe, Orte zu finden, die so karg aussahen, wie wir uns Afghanistan vorgestellt hatten. Obwohl es natürlich auch dort hin und wieder zauberhaft blüht.

Und dann (das ist jetzt aber wirklich meine letzte für heute) ist da noch die Aralwüste auf dem ehemaligen Grund des Aralsees: *Wo wenig Hoffnung bleibt*. Sicherlich ist das einer der tragischsten Orte der Welt – wo man heute auf dem trockenen, versalzten Boden laufend Muscheln findet, war früher vierzig Meter Wassersäule. Gleichzeitig ist es ein Ort voller Hoffnung. Daran fühlte ich mich erinnert, als ich Mary Hunter Austins Beschreibung der Flora und Fauna in der Mojave-Wüste las. Im usbekischen Teil der Aralwüste gibt es ein Projekt, bei dem Samen des Saxaulstrauchs aus Helikoptern abgeworfen werden, weil das die einzige Pflanze ist, die der Witterung trotz der sengenden Sonne und dem salzigen Wind. Wo Saxaulsträucher angehen, gelingt es, die Versalzung und Versandung der gesamten Region bis zum Tienshan-Gebirge aufzuhalten. Das ist die

große Hoffnung in diesem verlassenen Stück Erde. Wir haben graugrüne Saxaul-Gebiete gesehen und konnten die Zuversicht spüren, die den Pflanzen entgegengebracht wird und die sie mit jeder ihrer violetten Blüten zurücksenden. Eine unglaubliche Schönheit in der tragischen, menschengemachten Naturkatastrophe des fast verschwundenen Aralsees.

Auch Mary Hunter Austin kämpfte für die Umwelt, als ein kalifornisches Großprojekt zur Wasserversorgung von Los Angeles zur Bedrohung für die Natur und den gesamten Lebensraum Wüste wurde. Sie hat sich gegen die Zerstörung der Natur durch die Industrie aufgelehnt und sich für die Belange der Nachhaltigkeit eingesetzt; – *das* muss man sich jetzt bitteschön zur vorletzten Jahrhundertwende vorstellen. Dafür gebührt ihr mein voller, grüner Respekt.

Ich entlasse Sie nun in die Wüste. Ach was – ich *schicke* Sie in die Wüste! Aber nicht ohne dieses letzte, wichtige Zitat von Mary Hunter Austin: »Niemand ist stärker als sein Schicksal.« Jedem naturliebenden Geschöpf viel Freude beim Lesen dieses erstaunlich frischen Textes voller Engagement und Poesie.

Für Eve¹,
die den Gescheiterten Trost spendet

Vorwort

Ich bekenne, dass ich eine große Vorliebe dafür habe, wie Indianer Namen vergeben: Jeder wird nach den Eigenschaften benannt, die ihn für den Namensgeber am besten charakterisieren. So mag einer »Mächtiger Jäger« oder »Der sich vor Bären fürchtet« sein, je nachdem, ob er von Freund oder Feind gerufen wird, und »Narbengesicht« unter jenen, die ihn nur vom Sehen kennen. Keine andere Methode entspricht wohl so gut den verschiedenen Wesensarten, die uns innewohnen, und wenn Sie mir darin zustimmen, werden Sie verstehen, warum so wenige der hier erwähnten Namen mit den Bezeichnungen im Atlas übereinstimmen. Denn falls ich einen See liebe, der unter dem Namen seines Entdeckers bekannt ist, ihn aber wegen der dicht wachsenden Kiefern ins Herz schließe, die er an seinen Ufern nährt, dann finden Sie ihn in meinem Bericht so beschrieben. Doch sollten die Indianer vor mir dort gewesen sein, sollen Sie ihren Namen erfahren; er passt immer ausgezeichnet und verdankt sich nicht der armseligen Sehnsucht der Menschen, nie vergessen zu werden.

Dennoch gibt es bestimmte Gipfel, Canyons und

Lichtungen, die sich allem entziehen, was Worte erfassen können, und die einen gewissen Ruhm besitzen, wie Menschen von hoher Abstammung, denen wir keine vertraulichen Namen geben. Unter ihrer Führung könnten Sie mein Land erreichen und viel von dem, was hier geschrieben steht, finden oder auch nicht finden, das hängt von Ihnen ab. Und mehr: Die Erde gibt ihr Bestes nicht schamlos jedem Neuankömmling preis, sondern behält für jeden eine süße, einmalige Vertraulichkeit zurück. Aber sollten Sie nicht alles so vorfinden, wie ich es beschreibe, halten Sie mich deswegen nicht für weniger verlässlich oder sich selbst für weniger klug. Es gibt eine Art Täuschung, die in Herzensangelegenheiten erlaubt ist, so wie man beispielsweise sagt, »Ich kenne jemanden, der...«, und dabei die teuerste Erfahrung preisgibt, ohne sie zu verraten. Und mir liegt nichts daran, Sie zu köstlichen Orten zu führen, für die Sie weniger zärtlich empfinden als ich. Durch diese Art der Namensgebung bleibe ich also dem Land treu und erweitere meinen Grundbesitz um ein sehr großes Territorium, auf das niemand mehr Anspruch hat.

Das Land, wo Sie das Beschriebene sehen und berühren können, liegt zwischen den hohen Sieras südlich von Yosemite – erstreckt sich südöst-

lich über eine riesige Ansammlung unterbrochener Bergketten jenseits von Death Valley und unermesslich weit hinein in die Mojave-Wüste. Sie gelangen auf sein Gebiet, indem Sie mit der Postkutsche aus dem Süden anreisen, was sehr viel Zeit in Anspruch nimmt, oder mit der Eisenbahn aus dem Norden auf der Overland Route² und bei Reno aussteigen. Der beste Weg führt über die Sierra-Pässe, auf Reitwegen und Trampelpfaden, denn sehen heißt glauben. Doch zum wahren Herzen und Kern des Landes dringt man nicht in einem Monat Urlaub vor. Man muss Sommer und Winter mit dem Land verbringen und auf seine besonderen Ereignisse warten. Kiefern, die zwei bis drei Jahreszeiten benötigen, bis die Zapfen reif sind, Wurzeln, die sieben Jahre unter dem Sand liegen und auf Regen warten, Fichten, die fünfzig Jahre wachsen, ehe sie blühen – sie alle schließen keine oberflächlichen Bekanntschaften. Doch wenn Sie auf seinem Gebiet je bis zu der Stadt gelangen, die in einer Mulde am Fuß des Kearsarge liegt, gehen Sie nicht, ehe Sie an die Tür des braunen Hauses unter der Weide am Ende der Hauptstraße geklopft haben, denn dort werden Sie so viel Neues über das Land, seine Pfade und alles, was dort herumwandert, erfahren, wie es nur ein Liebhaber des Landes einem anderen vermitteln kann.

Inhalt

Vorwort von Julia Finkernagel	5
Vorwort	17
Wo wenig Regen fällt	20
Die Wasserwege des Ceriso	35
Die Aasfresser	49
Der Goldsucher	60
Das Land der Schoschonen	74
Jimville – Eine Stadt für Bret Harte	88
Das Feld meines Nachbarn	101
Der Tafellandpfad	113
Die Korbflechterin	127
Die Bergstraßen	140
Ufersäume	154
Weitere Ufersäume	168
Zöglinge des Himmels	182
Die kleine Stadt der Weintrauben	196
Anmerkungen	211
Nachwort	215

Lizenzausgabe für die Mitglieder
der Büchergilde Gutenberg

Mit freundlicher Genehmigung
von Jung und Jung, Salzburg
© 2023 Jung und Jung Verlag KG, Salzburg

© dieser Ausgabe:
Büchergilde Gutenberg Verlagsgesellschaft mbH,
Frankfurt am Main, Wien und Zürich, 2023

www.buechergilde.de

Einbandgestaltung: Clara Scheffler
unter Verwendung des Motivs
Yucca Trees, Mojave Desert, Calif., circa 1909
© Curt Teich Postcard Archives Digital Collection
(Newberry Library)
Vorsatzpapier: Surbalin der Fa. Peyer Graphic GmbH,
Leonberg

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7632-7514-4